

Freitag, 14. Mai 2010

Dreimal in der jüngeren Geschichte haben auf Münchens Straßen Fackeln und Kerzen gebrannt: 1933 beim Fackelzug der Nationalsozialisten, da wird München zur Hauptstadt der Bewegung. Dann wieder am 06. Dezember 1992 unter einem ganz anderen Vorzeichen. Da setzen über 400.000 Menschen mit einer Lichterkette hier ein Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. Ein Akt der Zivilcourage, eine Initialzündung, die auf andere Städte Deutschlands übergriff. Am Mittwochabend hat München wieder ein Lichtermeer erlebt. Nach dem Eröffnungsgottesdienst zum Ökumenischen Kirchentag war Zeit für Begegnung. An 200 Ständen konnte man in der Innenstadt speisen, Musik hören, mit Fremden ins Gespräch kommen, Bekannte zum Wiedersehen umarmen. Und abends nach 10 haben Posaunen das Nachtgebet eröffnet. Jeder hatte eine Kerze in der Hand.

O-Ton 2 Freundinnen beim Abend der Begegnung

A: „Wir wollen ein Licht sein in der Dunkelheit!“

B: „...und quasi einen ganz großen Ring, also es hat viel mit Gemeinschaft zu tun.“

A: „ Wir wollen zeigen, dass die Altstadt jetzt eingenommen ist!“

Es ist ein Bild, das sich einem tief einprägt. Wie hell es wird, wenn jeder seinen Beitrag leistet! Jede Kerze ist wichtig, und jeder Mensch dahinter erst recht. Und ich musste an die Worte Nelson Mandelas aus seiner Antrittsrede zum Präsidenten von Südafrika denken. Er sagte:

“ ...Unser Licht ist es, nicht unsere Dunkelheit, was uns am meisten Angst macht.

Wir fragen uns : ‚ Wer bin ich, dass ich glänzend, großartig, talentiert, sagenhaft sein könnte?‘ In Wahrheit, wer sollten Sie nicht sein?...Sie sind ein Kind Gottes. ...

Wir alle sind dazu bestimmt zu strahlen, wie es Kinder tun. Wir sind dazu geboren, die Herrlichkeit Gottes sichtbar zu machen, die in uns ist. Sie ist nicht nur in einigen von uns; sie ist in jedem...“ (aus: Verstehen durch Stille. Loccumer Brevier, Hrsg: Loccumer Arbeitskreis für Meditation. Hannover, Luther. Verlagshaus, 2001, S.81)

Auf diesem 2. Ökumenischen Kirchentag liegen viele Hoffnungen. Mit so einem Ausgangspunkt ist schon viel gewonnen. Nicht die Bischöfe müssen es richten, nicht die Regierungen, nicht die anderen. Die Ökumene Gottes beginnt damit, dass ich mein Licht leuchten lasse. Heute etwa ist in der Olympia-Eissporthalle hier in München der Tag der Ökumenischen Bewegungen. Sie praktizieren das schon lange: Man fordert nicht von Institutionen, auch nicht von den ökumenischen Institutionen wie dem ÖRK; man handelt selbst. 500 Gemeinschaften aus ganz Europa sind hier vertreten, um ihre Arbeit und ihre Erfahrungen mit Ökumene zu präsentieren. Es ist eine gemeinsame Aufgabe, die alle eint: miteinander den Menschen dienen - den Armen, Schwachen, den Verfeindeten dieser Welt. Und das bringt konfessionell stark geprägte Gruppen wie den CVJM, die Focolar-Bewegung oder die Gemeinschaft von Sant' Egidio in ein gemeinsames Boot. Hier schöpft man Kraft aus gemeinsamen Zielen, aus Beten und Tun des Gerechten. Und man reibt sich nicht wund an dem, was trennt.

Vielleicht ist es das, was von diesem Kirchentag bleiben wird: dass man nicht gegenseitige Ausschlusskriterien formuliert, sondern das feiert, was uns Christen miteinander verbindet. Die Orthodoxen haben die Verhärtungen zwischen uns Evangelischen und Katholischen in puncto Abendmahl etwas aufgebrochen. „Wir haben da eine Idee: unsere Artoklasia“ haben sie gesagt. Was so viel heißt wie Brot teilen und ein fester Brauch in orthodoxen Gegenden ist. Und diese Idee wird heute Abend in einer orthodoxen Vesper unter ökumenischer Beteiligung verwirklicht. Stellen Sie sich vor: Unter freiem Himmel wird man miteinander das allen Kirchen vertraute Abendgebet sprechen. Dann wird der griechisch-orthodoxe Metropolit Augoustinos das Brot auf dem Altartisch segnen. 1000 weitere Tische sind gedeckt, auf jedem liegt ein Laib Brot, Früchte, Öl und Wasser. Einer am Tisch gibt den Brotsegens weiter und dann isst man miteinander. 10.000 Menschen werden erwartet. Nein, es soll kein gemeinsames Abendmahl sein. Diese Tischgemeinschaft ist offen für alle Menschen, auch für die, die nicht getauft sind. Gott lädt ein, an seinem Tisch werden alle satt.

Ich persönlich hoffe, dass wir diese Zeichen der Gastfreundschaft beibehalten. Das macht uns einladend als Kirche und glaubwürdig. Und das haben wir zur Zeit nötig.